



Der „Gletscherpfarrer“. Zeichnung von Ernst Platz

Wenn man heuer des 90jährigen Bestehens des Deutschen Alpenvereins festlich gedenkt, ist es eine Ehrenpflicht, auch an jene Männer zu erinnern, die als Vereinsgründer am Aufleben des alpinen Gedankens mitwirkten. Zu diesem Kreis gehört Franz Senn, dessen Todestag sich am 31. Januar 1959 zum 75. Male jährte.

Am Grabe Franz Senns in Neustift im Stubai legten am 9. Mai, dem Gründungstag des DAV, Vertreter des Österreichischen und des Deutschen Alpenvereins Kränze nieder. Für den ÖAV sprach dessen 1. Vorsitzender, Prof. Dr. Hans Kinzl, für den DAV Justus Pechtold, der Referent für Hütten und Wege im Verwaltungsausschuß.

Franz Senn wurde als Bauernbub am 19. März 1831 in Längenfeld im Ötztal geboren. Er besuchte das Gymnasium in Innsbruck, trat 1853 in das theologische Seminar in Brixen ein und wurde 1856 Priester. Über Zams, Serfaus und Landeck kam er 1860 als Kurat nach Vent, wo er 11 Jahre wirkte. Hier erwarb er sich einmalige Verdienste um die Erschließung des Ötztals. Viele Hochgipfel bestieg Franz Senn erstmals (Vord. Brochkogel, Fluchtkogel, Hochvernagtspitze, Finailsspitze u. a.). Freundschaft verband ihn mit dem Prager Kaufmann Johann Stüdl, der ebenfalls zu den Gründern des Deutschen Alpenvereins gehörte.

Ein aufschlußreiches Lebensbild Franz Senns von E. F. Hofmann enthält die Zeitschrift des D. u. Ö. A. V. 1928.

FRANZ SENN, der Kurat von Vent

Von Erika Deglmann

In unendliche Einsamkeiten liegt das Tal gebettet. Der Frühling treibt die föhnigen Wolken über den südlichen Hauptkamm, und der Schnee fährt mit Höllengroll in die Tiefe. Um Haaresbreite ging die Lahn am Rofenhof vorbei: der Herr sei uns gnädig!

In demutsvollem Glauben beginnen die Menschen mit der Arbeit. Es ist ein mühsames Werken. Steine und steile Lehnen ringsum, die Wolken schütten den Schnee dazwischen, der Bach braust heran und bringt die Mure mit. Aber das Gras wird fett und würzig, die Kühe, Geißen und Schafe rupfen den lieben, langen Tag. Im winzigen Bauerngartl ist ein rotes Rösl aufgeblüht, und eine Handvoll Gerste ringt sich in die Höhe.

Da klingt ein fremder Stock auf dem Stein. Der Gast klopfte bescheidenlich an die Tür des Widums: einer von draußen will hinein. Da geht die Tür auf.

„Gelobt sei Jesus Christus.“

„In Ewigkeit. Amen.“

„Tretet ein. Wohin soll die Reise gehen?“

Wohin? O wie funkeln die Dreitausender, wie hoch und schön schwingen die Grate hinauf, wie klar ist die Luft! Das Wasser rauscht heran, kühl und keck schießt es her, und breit lagert die Sonne auf den Weiden.

„Vielleicht ins Schnalser Tal, nach Kurzras oder auf den Ramolkogel?“

„Kann sein, wenn das Wetter tut.“

Abends erzählt der fremde Gast von der Welt, die sich weit draußen vor den Bergen dreht, und die im Widum vernehmen es, als wär's ein Wundermärchen von einem andern Stern. Am Morgen schultert der Gast von draußen den Sack und zieht seines Wegs. Er nimmt das Fremde, Ferne mit sich. Die gewohnte Stille liegt wieder über dem Tal und langsam geht es jetzt in den Herbst hinein, dünn und glasklar spannt sich die Luft überm hohen Gebirg, es kommt eine leise wehende Kühle und ein demütiges Verhaltensein über den Grund. Bis endlich wieder der Schnee da ist und die Höfe, den Widum samt dem Kirchl so tief zudeckt, daß am frühen Abend nur verstohlen ein Lichtschein über die hohen, weißen

Mauern irrt. Fest spannen Mauer- und Holzwerk die Wärme ein. Die Zeit geht dahin durch die weiße Versunkenheit. Dann, plötzlich, mit einem Schlag, ist das Tal in aller Munde: Der Ötztaler Eisseer ist ausgebrochen und hat das ganze Tal überschwemmt!

Jetzt kommen die Kommissionen und die Neugierigen, jetzt kommt eine ganze Schar von Menschen, um das Gletscherungeheuer zu betrachten. Der Kurat Arnold legt im Venter Widum ein Fremdenbuch auf . . . so geschehen im Jahre 1845. Und dann versiegt der Fremdenstrom wieder.

Unter den Schaulustigen, die hereingeströmt waren, befanden sich damals auch einige Gymnasiasten — sie vor allem mußten das Geschehene in Augenschein nehmen. Es war auch ein gebürtiger Ötztaler darunter, ja, er war die Haupttriebfeder der jungen Leute, er vor allem wollte den Eisseer sehen und das heimatliche Tal in seiner ganzen Länge kennenlernen. Bis jetzt war er über Längenfeld kaum hinausgekommen. Ahnte das Studentlein sein Schicksal, das ihn nach einem Jahrzehnt hierher berief, um eine Lebensaufgabe zu erfüllen? Mit Aufmerksamkeit besah sich Franz Senn, was sich den wißbegierigen Augen bot. Dann ging es zurück nach Innsbruck zu Theologie und Philosophie und eine Zeit später wallfahrte man brennerabwärts ins geistliche Brixen, um dort der Weißen und Würden teilhaftig zu werden.

Die nordtirolische Heimat zog den jungen Priester bald wieder zurück. In Zams und Serfaus erhielt er die ersten Kooperatorenstellen. Es dauerte nicht lang, und dann wurde er als Kurat nach Vent im Ötztal berufen. Man schrieb das Jahr 1860.

Vent, Ötztal, vielgeliebte Heimat! Mit tausend Freuden eilte Senn auf seinen angetragenen Posten. Und sogleich begann ein eifriges Wirken, das sich zu einer schicksalhaften Berufung entwickelte. Ein Wirken, das alle Kräfte aufrief, das einen harten Kampf erforderte, nicht immer ohne Enttäuschung und Bitterkeiten verlief, im ganzen und letzten aber doch den Preis des Erfolgs zeitigte.

Franz Senn sah von Anfang an die Lage mit klarem Blick: Hier erstreckte sich ein langes Tal, gerahmt von hohen,

prächtigen Bergen. Wären die Schönheiten dieses gewaltigen Berggebietes bekannt, kämen mehr Besucher in die entlegenen Winkel, flösse das Geld reichlicher, kehrte ein wenig Wohlstand und Behagen bei der Bevölkerung ein, die jetzt ein karges Dasein führte. Da es bisher keinen gab, der sich für das Ötztal werbend eingesetzt hätte, nahm Senn es auf sich, zum Bergapostel seiner Heimat zu werden.

Hätte Franz Senn seine Ötztaler Berge, das schillernde Eis, die weißen und begrüneten Jöcher, die felsigen und schneeigen Grate, die blumengeschmückten Wiesen und die Lärchenwälder nicht so geliebt, wäre er nicht selbst ein Sohn dieses Bergvolkes gewesen, hätte er wohl nie seine Aufgabe erfüllen können: Dieses touristisch unerschlossene Bergland dem Gesichtskreis der Bergsteiger so nahe zu bringen, daß es besucht, bekannt und berühmt wurde. Das ist Franz Senns unvergängliches Verdienst; er hat das ganze Ötztal seiner Versunkenheit entrissen und zum gelobten Land der Bergsteiger gemacht. Es war eine Erschließertätigkeit, wie sie nur von wenigen geleistet wurde. Darüber hinaus erwarb sich Franz Senn noch anderen Lorbeer, der ihn in ein ganz neues Verhältnis zu den Bergen und zum Alpinismus stellt. Senn ging bei seiner Ötztaler Aufgabe planmäßig ans Werk. Es gab damals noch kein Gasthaus in Vent; einer schönen alten Sitte zufolge klopfte, wer fremd ins Tal kam und eine Unterkunft brauchte, im Widum, wie dort das Pfarrhaus genannt wird, an. Nun waren auch hier die Verhältnisse beschränkt, und Senn errichtete zunächst bessere Quartiere, auch ließ er Lebensmittelvorräte herbeischaffen und bestellte Leute, die Haus und Wirtschaft besorgten. Damit war der erste Schritt getan.

Größere Aufgaben warteten noch auf ihn, sie warteten draußen und droben!

Bis dahin war die Wildspitze, der höchste Eisgipfel der Ötztaler, nur von Specht aus Wien und von Ruthner erstiegen worden.

Von den anderen Bergen wußte man nicht sehr viel. Der Erzherzog Johann hatte, wie mancher Bergwanderer vor oder nach ihm, den Übergang über das Niederjoch gewählt; einige beherzte Bergsteiger waren bis zum Similaun vorgedrungen, auch waren Kesselwand und Brochkogel erstiegen und Karl von Sonklar hatte einige Vermessungen vorgenommen – was bedeutete dies angesichts des riesengroßen Gebiets, der prächtigen Hochgipfel?

Nun ging der Venter Kurat selbst auf seine Berge, und er betrat Finailspitze und Hochvernagtsitze, Hinteren Brochkogel, Fluchtkogel und Firmisanspitze als Erster, er drang über den Gepatschferner bis auf die Weißseespitze vor, er besuchte Glockturm und Kaunergrat und eröffnete den Übergang von Vent über das Raufkarjoch nach Planggeros. Über diese Besteigungen verfaßte er Berichte, die er, wo sich Gelegenheit ergab, unterzubringen suchte. Damit drang er in die Öffentlichkeit vor.

Ein weiterer Abschnitt folgt: Senn legte besonderen Wert auf die Heranbildung zuverlässiger Bergführer. Die Brüder Klotz, Bauern aus den hintersten Rofenhöfen im Venter Tal, die bis dahin ab und zu aus Gefälligkeit die wenigen Bergsteiger, die gekommen waren, geführt hatten, waren nicht einmal mit dem Gebrauch von Seil und Pickel vertraut. Senn schaffte hier Abhilfe und zog eine wirklich gute, zuverlässige Führergilde heran. Damit war nicht nur den Gästen geholfen, es wurde für die Bevölkerung ein neuer Erwerbszweig.

Und jetzt die Wege! Es war fast ein Kunststück, von Heiligkreuz nach Vent zu gelangen, so schlecht, von Muren unterbrochen, von Lawinenstürzen gesperrt, war der Weg. Der Kurat ließ ihn zunächst verbessern und dann überhaupt neu erbauen, gleichzeitig wurde das Pfarrhaus nochmals erweitert.

Aber auch an der Kirche ließ Senn dringende Instandsetzungsarbeiten vornehmen, denn über allen bergsteigerischen Aufgaben und Interessen vergaß er nie seine geistlichen Pflichten, er war ein treuer, gewissenhafter Seelsorger. Die Leute von Vent hingen mit großer Liebe an ihm, sie verehrten ihn, er war ihr Helfer, ihr guter Herr und Hirte. Wußten sie aber, daß er sich für sie opferte, daß er sein väterliches Erbe für Bauten, Wohltaten und Weganlagen hingab, ahnten sie, daß seine Kräfte später durch Enttäuschungen geschwächt wurden? Er selbst wußte nichts von einem Opfer. Er liebte diese Berge, und sein Herz befahl ihm Milde und Hilfeleistung. Nur die Schulden und Mißverständnisse drückten ihn. Wie sehr mühte sich Senn, noch mehr Leute ins Tal zu bringen, wie setzte er sich für einen innigeren Zusammenschluß der Berg-

steiger ein, wie drang er in die Freunde, sich mehr um sein Ötztal zu kümmern! Aber Vent lag weit von Wien und München entfernt, und weil es so weit ab lag, erfüllten sich nicht alle Hoffnungen, und Senn litt darunter, wenn sein Tal übergegangen wurde.

Immerhin — der Widum erhielt eifrigen Zuspruch. Der Pfarrherr bildete im Kreis der Bergsteiger und Gäste den Mittelpunkt; er besaß die Gabe des Wortes und des Witzes, und immer wieder wurde er gebeten, von seinen Ötztaler Bergen und Menschen zu erzählen, wenn abends die Stube bis zum letzten Platz gefüllt war. Es kamen vielerlei Gäste ins Pfarrhaus; manchmal trafen sich die Amtsbrüder zu vertraulicher Aussprache, es erschienen fremdländische Besucher, fürstliche Herren und große Bergsteiger.

Unter diesen Bergsteigern gewann Franz Senn manche Freunde und einen wirklichen Freund: Johann Stüdl aus Prag. Die beiden sahen sich infolge der räumlichen Entfernung nicht oft, aber was Senn an Sorgen und Nöten bewegte, teilte er in vertrautem Briefwechsel dem Freunde mit. Das ganze heiße und inbrünstige Wollen dieses aufrichtigen Mannes, das doch zuweilen die Grenzen des Könnens, des Möglichen überschritt, offenbart sich in diesem

Briefwechsel mit Johann Stüdl. Dieser, treu und zuverlässig, verständnisvoll und entgegenkommend, konnte nicht immer die leeren Taschen füllen; es gelang seinem Einfluß oft nicht, alle Köpfe unter einen Hut zu bringen und Senn so zu helfen, wie er es erwartete; es war ihm nicht möglich, alles Bittere aus dem Leben des Geistlichen zu tilgen.

Mitten in das emsige Wirken griff das Schicksal.

Als Senn das Pfarrhaus hatte vergrößern lassen, half ein bärenstarker junger Bursch mit, Cyprian Granbichler mit Namen. Senn erkannte die guten Eigenschaften dieses Burschen, und er behielt ihn bei sich, teils um ihn zum Führer auszubilden, teils um einen tüchtigen Helfer im Haus zu haben. Cyper, wie er geheißsen wurde, eignete sich zu allem, er gab einen ausgezeichneten Führer ab und war ein zuverlässiger, unermüdlicher Hausmeister. Er wurde der ständige Begleiter des Pfarrherrn; Senn unternahm keine Bergfahrt mehr ohne seinen getreuen Cyper.

Und so kam es, daß er auch auf jenem verhängnisvollen Gang über das Niederjoch den Pfarrherrn begleitete. Senn mußte von Amts wegen nach Meran. Es war schon spät im Jahr, aber noch schön, und deshalb stieg er mit Cyper übers Niederjoch. Auf dem Rückweg aber gerieten sie in schlechtes Wetter, es begann zu winden und sich einzunebeln und Cyper rief zur Umkehr. Den Kuraten rief die Amtspflicht zurück, er glaubte, mit Cyper den Übergang zu schaffen. Durch Nacht, Nebel, Schnee und Sturm kämpften sie sich verzweifelt und in höchster Not vorwärts. Lawinen rauschten, Steine fielen, Cyper stürzte ein Stück ab und verletzte sich — aber mit der Wucht seines Körpers bahnte er den Weg durch den Schnee und mit



*Senns Lieblingsführer
Cyprian Granbichler*

der Sicherheit seines urhaften Instinkts wies er die Richtung. Aber dann war es zu Ende, das Übermaß der Arbeitsleistung zerbrach ihn und kurz vor Rofen verschied er an Erschöpfung. Sein Herr war gerettet! Dieser Opfertod des geliebten Cyper bedrückte Senn sein Leben lang, der Schatten wich nie mehr von ihm. Trotz seiner eigenen beschränkten Verhältnisse behielt er Cypers Mutter für immer bei sich.

Die andere verdienstvolle Tätigkeit Senns bestand darin, für den Zusammenschluß der deutschen und österreichischen Bergsteiger tätig zu sein. Lag Vent auch weit abseits — es kamen immer Bergfreunde ins Widum, deren Stimme galt, und außerdem führte Senn eine gewandte Feder. Mit der ganzen Kraft seiner Überzeugung und seiner kämpferischen Natur setzte er sich für den freundschaftlichen Zusammenschluß ein — erst in der Einigung der beiden Alpenvereine sah er den Erfolg, das ideale Ziel.

Senn verschwendete sich an diesem Idealismus, und es war seine Tragik, daß er dabei nicht immer verstanden wurde und daß sich seine Hoffnungen nicht alle erfüllten. Manche Abfuhr nahm er persönlich und trug schwer daran. Seine Hingabe war zu spontan, seine Begeisterung zu heiß. Wohl erfolgte dann der Zusammenschluß, aber es war zu einer Zeit, wo Senn sich schon ausgeschaltet hatte.

1871 mußte Senn vom Ötztal Abschied nehmen. Es war ein schmerzliches Ziehen. Er hatte für dieses Vent seine Liebe, seine Kraft, sein Geld — eigentlich sein Leben gegeben. So sehr hing Franz Senn an diesem Fleckchen Erde, daß ihn in Nauders, das man ihm ehrend als Pfarre angetragen, das Heimweh überfiel. Die Ötztaler Ausläufer berührten ihn eher wehmütig als daß sie ihm Trost spendeten. Senn hatte den Bogen überspannt, nun ließ seine Kraft nach und er sank in sich zusammen, er glaubte sich unverstanden und von den einstigen Freunden vergessen. Es wurde still um Franz Senn, sein Lebensmut sank, sein Wille war gebrochen, der Mann verschloß sich in sich selbst. Nur den Bedürftigen blieb er ein gütiger Helfer und Tröster.

So gingen die Jahre glanzlos und lautlos dahin. Dann, im Jahre 1880, schaltete sich wieder ein schicksalhaftes Ereignis ein. Nauders, das freundliche Dorf auf grünem Wiesenplan, wurde von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht. Jammer, Not und Elend überall, nicht zuletzt im Pfarrhof. Aber

wie oft sich im Unglück ein Strahl des Glückes gnädig zeigt, so geschah es auch hier. Auf die Kunde von dem entsetzlichen Brand meldeten sich aus allen Richtungen die alten Freunde und Bergsteigerbekannten wieder. Sie schrieben, sie sandten Spenden, sie waren auf einmal wieder alle lebendig. Senn konnte durch die vielen Zuwendungen, die er erhielt, die schlimmste Not mildern. Was er für sich nahm, war ein Anderes, Höheres: das Bewußtsein, nicht vergessen zu sein. Das trieb seine Lebensgeister wieder an.

Und bald darauf kam eine neue Wende, denn Franz Senn wurde nach Neustift im Stubai berufen. Mit Freuden zog Senn seinem neuen Tätigkeitsbereich entgegen.

Ja, das war wieder das geborgene Tal und hoch darüber erhoben sich die Berge, es war ein Dorf da, heimelig eingebettet in die große Furche des Tals, und da waren auch wieder die herben Bergmenschen, ach, vieles klang dem Geistlichen gleich mit seinem unvergeßlichen Ötztal. Es regten sich die alten Kräfte, und es regte sich die alte Liebe. Franz Senn stieg wieder hinauf, und er sah es: Das war der Alpeiner Ferner, ein prachtvoller Gletscher, um den sich stolze Dreitausender gruppieren: Hier muß eine Hütte hin! Es mußte ein rechtes Bergsteigerheim werden, Bindeglied zwischen Fotscher-, Linsener- und Sulztal, eine Hütte, zu der man auch vom Ötztal heraufsteigen konnte. Und mit dem Aufgebot seiner Energie setzte sich Senn für das neue Werk ein. Er freute sich an jedem Zoll, den die Hütte wuchs, er nahm die Verbindung mit den Bergsteigern auf, er kümmerte sich im Stubai um das Bergführerwesen, es wurde beinahe wie früher in Vent. Das Neue, die Nähe Innsbrucks, genoß er mit Dankbarkeit und Freude, denn manches ward dadurch für ihn erleichtert, und er wohnte nicht mehr am Ende der Welt.

Es wurden drei Jahre, versöhnlich, freundlich, erfüllt. Dann starb Franz Senn, ein treuer Sohn seiner tirolischen Heimat, ein Bergsteiger durch und durch, ein Erschließer und Förderer, ein fanatischer Kämpfer für den Alpenverein — ein Idealist, der die Lauterkeit seines Herzens wie einen Schild vor sich trug. Der schneidige Kogel zwischen Finailspitze und Kreuzspitze in den Ötztalern und die Hütte im Oberbergthal in der Nähe des Alpeiner Ferners tragen seinen Namen, damit er späteren Bergsteigergeschlechtern nicht entfalle:

Franz Senn, Kurat von Vent.